

X.

DIE NEUZEITLICHE WOHNUNGSEINRICHTUNG.

VON ARCHITEKT GUSTAV FRIEDMANN, WIEN.

Industrielle Erzeugung drängt das Handwerk aus seiner Position. Die neue Technik und die Rationalisierung beschleunigt diesen Kampf. Auf immer neue Wirkungsgebiete erstreckt sich die industrielle Produktion. Durch Verbesserung der Modelle wird die Qualität der Erzeugnisse verbessert; durch rationelle Methoden der Massenerzeugung können die Preise herabgesetzt, ganz neue Verbraucherschichten gewonnen werden.

Gegen diese Waffen bleibt dem Handwerk nur die Hilfe der Tradition. Der Wohnhausbau und die Wohnungsgestaltung waren bis heute in der Hauptsache dem Handwerk und dem Künstler vorbehalten. Unsere Zeit erkennt das Haus und die Wohnung als Gebrauchsgegenstand. Immer dringender wird die Forderung nach billigen und zweckentsprechenden Häusern und Möbeln. Nur eine wohldurchdachte Massenproduktion kann diese Forderung erfüllen. Ein Problem unserer Zeit ist es, die Hausbau- und Wohnungsbauelemente fabriksreif zu gestalten; das Ergebnis dieser Arbeit wird das moderne Haus, die neue Wohnung sein.

Dieser Umwandlungsprozeß ist in Deutschland bereits weit fortgeschritten. In Oesterreich, vor allem in Wien, bemerken wir kaum schwache Ansätze. Diese Zukunftswohnung kommt für uns momentan praktisch nicht in Betracht.

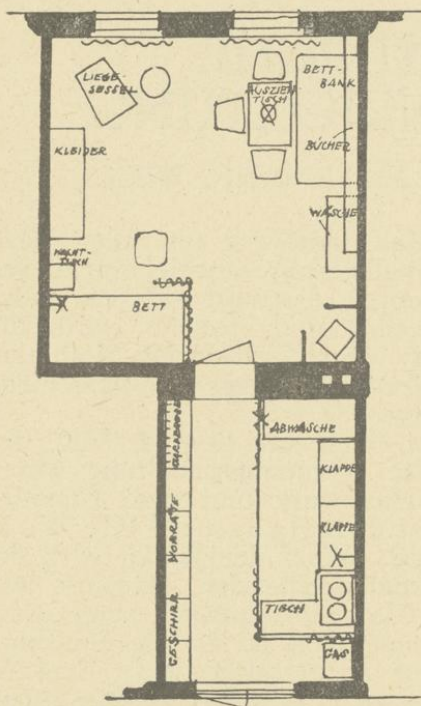
Diese neue Wohnung ist es nicht, die wir besprechen wollen; auch die Wohnung „im modernen Stil“, die im Grunde genommen die alte Wohnung mit neuen Formen ist, wollen wir außerhalb dieser Betrachtung lassen.

Die neue Wohnung, von der dieser Aufsatz handelt, ist ein Kompromiß.

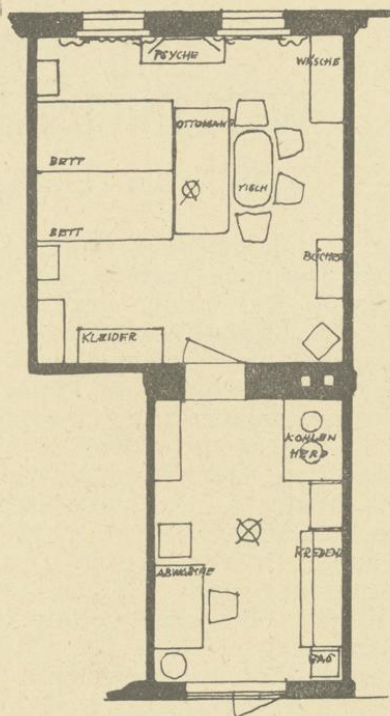
Die vorhandene Zinswohnung oder die im Raum so beschränkte Gemeindewohnung soll mit erreichbaren modernen Mitteln so gestaltet werden, daß die Wohnbedürfnisse eines modernen Menschen möglichst weitgehend erfüllt werden. Diese höchst aktuelle Forderung kann je nach den gegebenen Verhältnissen mehr oder weniger befriedigend gelöst werden. Die vorhandenen Möglichkeiten, die zu dieser neuen Wohnung führen, können am einfachsten bei der Neugestaltung einer alten Wohnung besprochen werden.

1. Die Kleinwohnung.

Wir wollen zu unserer Betrachtung keine Wohnung wählen, die einen vielleicht lehrreichen, aber doch vereinzelt Fall darstellt, sondern wir nehmen die Normalform der kleinen Zinshauswohnung, die Zimmer-Küche-Wohnung, weil sie in ihrer Raumnot am dringendsten einer Reform bedarf und wir die bei ihr gefundenen Mittel zur Abhilfe auch für die im Raum knapp gehaltenen Wiener Gemeindewohnungen verwenden können.



Üblicher Stellplan, bei dem vor allem auf das Unterbringen des „kompletten Schlafzimmers“ Rücksicht genommen wird.



Dieselbe Wohnung mit praktischem Stellplan, der vor allem auf die Bedürfnisse der Bewohner Rücksicht nimmt.

Treten wir vom Gang durch die viel zu hohe, vergitterte Glas-türe ein, dann stehen wir gleich mitten in der Küche. Belichtet wird sie vom Gangfenster gegenüber der Eingangstür und durch die verglaste Zimmertür. Zur Beleuchtung dient ein Hängekörper (mit Glasfransenschirm) an der Deckenmitte. Die Wände sind mit dunkelblauen Kacheln bis hoch hinauf bemalt, wo ein Fries von Karpfen und Gänsen einen angenehmen Uebergang zur Decke schafft. Die Decke selbst ist nur zur kleineren Hälfte bemalt, der Rest ist abgefallen. Daran ist das Gasrechaud schuld, das auf dem nicht verwendeten Herd steht. Das Prunkstück ist eine Kredenz mit Glasaufbau und daneben ein Gewürzregal, wo Reißnägel und andere nahrhafte Artikel aufgehoben werden. Der Abwaschtisch, die Kredenz und alle verfügbaren Kachelwände sind mit Decken belegt und behängt, die mit Sprüchen und Figuren ausgenäht sind. Dieser

kleine, schlecht belichtete und gelüftete Raum ist der eigentliche Wohnraum. Hier wäscht man sich selbst, das Geschirr und die Wäsche, hier wird gekocht und — wenn die Familie noch klein ist — gegessen. Abends sitzt man um den Abwaschtisch, spielt Karten, liest, näht, bis man schließlich im Zimmer zu Bette geht. Dieses sehr gehütete Zimmer dient außer zum Schlafen nur bei besonderen Gelegenheiten als Gesellschaftsraum. Es wird mehr gezeigt als benützt. Wird es doch zum allergrößten Teil von einem „kompletten Schlafzimmer“ in Mahagoni oder Blumenesche eingenommen, dem Stolz des jungen Ehepaares. Die Wand ziert eine rot-goldene Damastmalerei und mitten in dem Geranke und Schimmer der Farben hängen die Photographien von der Trauung und die obligaten Drucke in dicken Gold-bronze-Rahmen.

Auf die übrigen vorhandenen Einzelheiten wollen wir im Verlaufe der Aenderungsarbeiten zurückkommen. Diese Arbeit wollen wir aber ungehindert von den vorhandenen Dingen und Gefühls werten, rein nach sachlichen Erwägungen durchführen und räumen vor allen die Wohnung leer. Es muß nun versucht werden, den größeren, gutbelichteten Raum besser auszunützen und aus der Küche jene Möglichkeiten herauszuholen, auf die bisher gänzlich verzichtet wurde.

Am Anfang ist der Elektriker. Das Licht muß dorthin, wo mittelbeleuchtung in Küche und Zimmer ist, verbracht werden, so daß nicht immer Schatten, sowohl beim Kochen, als auch beim Lesen, h. Die Küche soll ein gut übersehbarer und leicht zugänglicher Raum werden. Sie bekommt daher einen Wandarm mit einem Steckkontakt und unser Bild darstellt, muß sie aber noch eine Möglichkeit schaffen, das Zimmer zu beleuchten, ohne die eigentlichen Küche in Berührung zu kommen. Wir wollen die Möglichkeit haben, daß wir den ganzen Arbeitsraum seitlich der Küche durch einen Wandarm von dem Wohnungseingang zum Zimmer abtrennen, die linke Seite aber —

Berichtigung!

Die nebenstehenden Zeichnungen auf Seite 268 wurden im Druck vertauscht; die rechtsstehende Abbildung gehört zum linksstehenden Text und umgekehrt.

mit Ausnahme einer Kleidernische — vollkommen durch Kasten verbauen. Die Gehlinie müssen wir eventuell (wie auch in dem durch das Bild gegebenen Beispiele) durch das Auswechseln des festen und des beweglichen Türflügels korrigieren. Zur Beleuchtung des Abwaschtisches und der Kleiderablage ist noch ein höher angebrachter Wandarm nötig. Im Zimmer brauchen wir eine Zugpende über dem Tisch, den wir aus der Mitte geschoben haben, einen Wandarm neben dem Bett in der Ecke und an der Fensterwand einen Steckkontakt.

Dann kommt das Streichen und Malen.

Wir wollen Klarheit und Uebersichtlichkeit. Das Zimmer soll eine heitere Ruhe verbreiten. Nicht durch Häufung von Einzelstücken, die, jedes Beachtung heischend, sich gegenseitig überschreiben, so daß keines zur Wirkung kommt, sondern durch völliges Unterordnen und gemeinsames Wirken aller Elemente können wir dieses Ziel erreichen. Die Wand, die Türen und Fenster, der Boden, der Ofen, sind genau so wichtig in ihrer Wirkung wie jedes Möbel. Und das ist gut, denn es gibt uns die Möglichkeit, auch bei ganz beschränkten Mitteln eine gute Gesamtwirkung zu erzielen. Eine anspruchsvolle Malerei können wir daher nicht brauchen.

kleine, schlecht belichtete und gelüftete Raum ist der eigentliche Wohnraum. Hier wäscht man sich selbst, das Geschirr und die Wäsche, hier wird gekocht und — wenn die Familie noch klein ist — gegessen. Abends sitzt man um den Abwaschtisch, spielt Karten, liest, näht, bis man schließlich im Zimmer zu Bette geht. Dieses sehr gehütete Zimmer dient außer zum Schlafen nur bei besonderen Gelegenheiten als Gesellschaftsraum. Es wird mehr gezeigt als benützt. Wird es doch zum allergrößten Teil von einem „kompletten Schlafzimmer“ in Mahagoni oder Blumenesche eingenommen, dem Stolz des jungen Ehepaars. Die Wand ziert eine rot-goldene Damastmalerei und mitten in dem Geranke und Schimmer der Farben hängen die Photographien von der Trauung und die obligaten Drucke in dicken Goldbronze-Rahmen.

Auf die übrigen vorhandenen Einzelheiten wollen wir im Verlaufe der Aenderungsarbeiten zurückkommen. Diese Arbeit wollen wir aber ungehindert von den vorhandenen Dingen und Gefühls werten, rein nach sachlichen Erwägungen durchführen und räumen vor allen die Wohnung leer. Es muß nun versucht werden, den größeren, gutbelichteten Raum besser auszunützen und aus der Küche jene Möglichkeiten herauszuholen, auf die bisher gänzlich verzichtet wurde.

Am Anfang ist der Elektriker. Das Licht muß dorthin, wo wir es brauchen. Die Mittelbeleuchtung in Küche und Zimmer ist nicht verwendbar. Sie macht immer Schatten, sowohl beim Kochen, als auch beim Arbeitstisch. Die Küche soll ein gut übersehbarer und freundlicher Arbeitsraum werden. Sie bekommt daher einen Wandarm über Arbeitstisch und Rechaud und darunter einen Steckkontakt. In dem Falle, den unser Bild darstellt, muß sie aber noch mehr werden: wir müssen eine Möglichkeit schaffen, das Zimmer zu erreichen, ohne mit der eigentlichen Küche in Berührung zu kommen. Das stellen wir so an, daß wir den ganzen Arbeitsraum seitlich der Gehlinie anordnen, die von dem Wohnungseingang zum Zimmer führt und durch einen Vorhang abtrennen, die linke Seite aber — mit Ausnahme einer Kleidernische — vollkommen durch Kasten verbauen. Die Gehlinie müssen wir eventuell (wie auch in dem durch das Bild gegebenen Beispiele) durch das Auswechseln des festen und des beweglichen Türflügels korrigieren. Zur Beleuchtung des Abwaschtisches und der Kleiderablage ist noch ein höher angebrachter Wandarm nötig. Im Zimmer brauchen wir eine Zugpende über dem Tisch, den wir aus der Mitte geschoben haben, einen Wandarm neben dem Bett in der Ecke und an der Fensterwand einen Steckkontakt.

Dann kommt das Streichen und Malen.

Wir wollen Klarheit und Uebersichtlichkeit. Das Zimmer soll eine heitere Ruhe verbreiten. Nicht durch Häufung von Einzelstücken, die, jedes Beachtung heischend, sich gegenseitig überschreien, so daß keines zur Wirkung kommt, sondern durch völliges Unterordnen und gemeinsames Wirken aller Elemente können wir dieses Ziel erreichen. Die Wand, die Türen und Fenster, der Boden, der Ofen, sind genau so wichtig in ihrer Wirkung wie jedes Möbel. Und das ist gut, denn es gibt uns die Möglichkeit, auch bei ganz beschränkten Mitteln eine gute Gesamtwirkung zu erzielen. Eine anspruchsvolle Malerei können wir daher nicht brauchen.

Wir wollen kurz einige der Möglichkeiten andeuten. Die einfachste und klarste Form ist die, Wand und Decke in derselben hellen Farbe zu streichen. Am besten eignen sich die Töne zwischen Gelb und Orange und die Töne zwischen Gelb und Blaugrün. Dieses glatte Bemalen in einem Ton verlangt aber eine gut erhaltene Wand, was in den meisten Fällen durch eine sorgfältige Behandlung erreicht werden muß. Ist die Belichtung besonders ungünstig, dann wäre vielleicht dieser Gesamtübermalung eine farbige Bemalung der Wand und eine weiße Decke vorzuziehen. Die Trennungslinie markieren wir durch einen nicht übermäßig breiten Streifen in einem anderen Ton, eventuell in hellem Grau. Wir können uns nun beim Aufteilen der gefärbten und zur Decke gehörigen weißen Wand nach verschiedenen gegebenen Höhen richten. Es ist jedenfalls unangenehm, wenn eine Tür aus der farbigen Wand in die weiße einschneidet. Wir werden daher die höchste Tür als Richtmaß nehmen. Die Fenster sind gewöhnlich so nahe an der Decke, daß ihre Höhe für diesen Fall nicht mehr in Betracht kommt. An Stelle dieser scharfen Abgrenzung kann durch das Spritzverfahren ein zarter Uebergang erzielt werden, der das Bestimmen der Grenzhöhe erspart und dem Zimmer besonders bei künstlichem Licht eine gewisse Wärme verleiht.

Einen besonderen Reiz kann man durch das verschiedene Tönen der einzelnen Wände und der Decke erzielen. Doch sind leider unsere Maler geübter in der Ausführung von anspruchsvollen Wandbemalungen (Seidenmalerei), als in der Auswahl und Mischung feiner Farbtöne. Eine Art der Bemalung, wie sie in Deutschland vom „Bauhaus“ ausgehend, einigermaßen Fuß gefaßt hat, ist hier noch so viel wie unbekannt. Es ist dies ein Zuordnen der Wände, der Decke, der Türen und Fenster zu dem Raumausschnitt, den sie begrenzen und dem im Gesamtraum eine bestimmte Funktion zufällt. Diese Zuordnung wird durch eine andere Farbgebung markiert. Es wird zum Beispiel durch diese Art der Bemalung eine Eßnische in einem hellgelben Raum durch ein zartes Grau und Weiß herausgefaßt. Die einfarbige Wand, die dem an dunkle, übermäßig gemusterte Wände gewöhnten Auge kahl und nüchtern erscheint, wird durch diese Art belebter.

Es wird sich aber in sehr vielen Fällen herausstellen, daß die Beschaffenheit der Wände eine glatte Malerei nicht zuläßt. Wir müssen dann zum Verdecken der Buckeln und kleineren Unebenheiten zu einem Muster greifen. Aber auch hier wollen wir das Muster immer nur als Mittel und nie als Selbstzweck ansehen. Es soll die Wand auch dann als helle Fläche wirken, und wir können zu dieser Bemusterung die verschiedenen neuen Verfahren verwenden. Da wäre vor allem das Bemustern mit der Walze zu nennen, welches Verfahren auch hauptsächlich in den Wiener Gemeindeformen angewendet wird, dann das Durchziehen mit dem Kammpinsel, schließlich auch das früher allgemeine Schablonieren, jedoch mit flächigen, unauffälligen Mustern.

Die glatten, einfarbigen Wände lassen sich natürlich auch mit Uni-Tapeten herstellen, doch sind sie viel empfindlicher und teurer als Malerei. Auch für das Tapezieren gilt das Gleiche wie für das Malen und wir haben, um die Unebenheiten der Wände zu verdecken, eine recht große Anzahl heller, flächiger und ruhig gemusterter Tapeten zur Auswahl.

In diese so vorbereiteten Räume werden nun die Möbel gestellt. Aber auch hier gehen wir von anderen Gesichtspunkten aus, als früher.

Das Leitmotiv bei der Anordnung der ganzen Inneneinrichtung war früher die Symmetrie. Schon in den Möbelgeschäften war alles schön paarweise zusammengestellt. Diese strenge, unlebendige Aufstellung übernahm man dankbar in seine Wohnung und ergänzte sie liebevoll bis in die kleinsten Details immer wieder durch „zueinander passende“ Stücke, die berühmten Pendants. Diese tote, unangebracht pathetische Symmetrie war auch beim Hängen der Bilder richtunggebend. So zwar, daß man im Bilderhandel diesem „Pendant-Bedürfnis“ Rechnung tragend, hauptsächlich „Gegenstücke“ verkaufte. War aber unglücklicherweise nur ein Einzelbild vorhanden, dann mußte es unbedingt in der Mitte hängen. So bestand eine geordnete Wohnung schließlich aus einer ganzen Serie von symmetrischen Gebilden, wo die eine Hälfte erfüllte, was die andere verlangte.

Diese tote Symmetrie wird heute durch den lebenden Rhythmus abgelöst. Gute und klare Proportionen sind uns bei der Form der Möbel das Wichtigste; nicht Gleichfarbigkeit als bequemer Ausweg, sondern freudiges Zusammenstimmen harmonischer Farben, nicht dogmatisches Festhalten am gleichen Material, sondern ergänzendes Kombinieren verschiedener Baustoffe, nicht Einreihen nach dem toten Schema „Symmetrie“, sondern eine den wechselseitigen Beziehungen der verschiedenen Raumelemente Rechnung tragende Anordnung — alle diese Beziehungen der Dinge zueinander geben den Rhythmus der neuen Wohnung.

In dieser neuen Wohnung spielen die Möbel nicht mehr die gleich wichtige Rolle wie in der alten. Der Begriff der geschlossenen Zimmer, wie man sie früher als „Schlafzimmer“ und „Speisezimmer“ fertig vom Händler beziehen konnte, weicht heute dem aus Einzelmöbel zusammengesetzten Wohnraum. Bei der Auswahl dieser Einzelmöbel wird weniger auf ihr formales Zusammenstimmen Rücksicht genommen, als vielmehr darauf, wie sie ihre Funktion erfüllen. Es werden daher keine „Garnituren“ in die neue Wohnung gestellt, sondern die Einrichtung kann mit der Zeit durch immer neue, den Bedürfnissen Rechnung tragende Stücke ergänzt werden. Es werden nicht einfach sechs gleiche Sessel angeschafft und in alle Ecken verstaut, nur weil sie zum Speisezimmer gehören, sondern wir wollen lieber verschiedene Sitzgelegenheiten, die auch gelöst vom Eßtisch benützt werden können. So entsteht das seinen vielen Anforderungen entsprechend eingerichtete Wohnzimmer. In den meisten Fällen dient es auch als Schlafräum und löst in einer mehr oder weniger guten Weise das Problem: wie lasse ich bei Tag die Betten verschwinden, welche den knapp bemessenen Raum, ohne benützt zu werden, in Anspruch nehmen? Diese Frage ließ sich bis heute in einer restlos befriedigenden Art nicht lösen, trotzdem sie eine der ersten und wichtigsten Teilaufgaben war, die dem Willen zur Neugestaltung gesetzt wurden. Es wird versucht, das Bett auch bei Tag zu benützen, indem man es als Sitzmöbel, als Bank verwendbar macht. Es entsteht die Bettbank, bei der auf einem Drahteinsatz eine Matratze liegt, deren eine Seite mit Möbelstoff bezogen, tagsüber zum Sitzen dient und die bei Nacht gewendet wird. Das Bettzeug kann bei aufklappbarem Einsatz im truhentartigen Untergestell

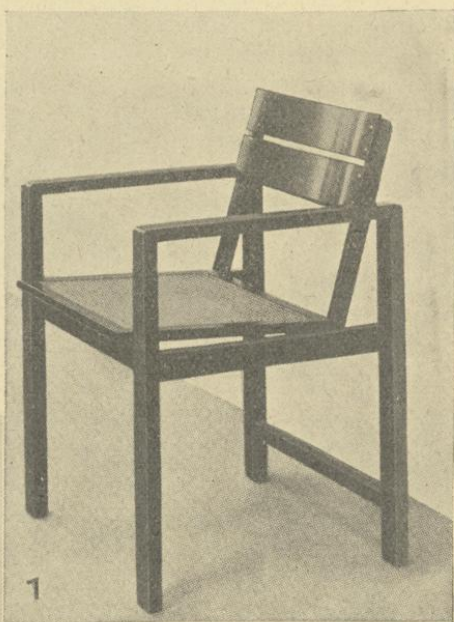
oder in einer Lade untergebracht werden. Ist in einem normalgroßen Zimmer eine solche Bank, die trotz dicker Rückenkissen eine zu große Sitztiefe hat, zum Ausruhen recht gut verwendbar, so geht es kaum an, zwei solche Bänke, wie sie bei der Umgestaltung eines Schlafzimmers entstehen würden, in ein Zimmer zu stellen. Da hilft man sich entweder dadurch, daß man das zweite Bett in Kasten oder hinter Vorhängen verschwinden läßt oder, wo es geht, durch das getrennte Schlafzimmer. Durch den Vorhang kann dieses Bett als reines Nutzmöbel behandelt werden. Kopf- und Fußteile bekommen bloß die als Bettzeugstütze nötige Höhe, die bedeutend gegen die früheren Aufbauten reduziert ist. Als Material eignet



Wohn- und Schlafräum mit Bettbank und normalem durch einen Vorhang verdecktem Bett. Architekt Gustav Friedmann.

sich wohl am besten, weil es am reinlichsten ist — lackiertes Stahlrohr. Das Bett im Kasten ist bis heute noch nicht so befriedigend gelöst, daß es für den Normalfall in Betracht käme, denn alle bisherigen Modelle kommen über eine für kleine Räume unangemessen große Dimension nicht hinweg. Das Verkleiden mit Vorhängen läßt sich am besten in Verbindung mit Einbaukasten ausführen, die zu einer Nische ausgebildet werden; wo dies nicht in Betracht kommt, wird das Bett möglichst in eine Ecke gestellt, um nur zwei Seiten verhängen zu müssen. Die Bettbank läßt sich, abgesehen von der Bettzeuglade, mit den früher gebrauchten Ottomanen vergleichen, doch hat man hier, wie auch an den übrigen Sitzmöbeln den Wunsch, unkontrollierbare, fix verspannte Hohlräume, die jeder Reinigung unzugänglich sind, zu vermeiden und durch leicht überseh-

bare und zu reinigende Polstermöbel zu ersetzen. Wir müssen für den Vorteil der zweifachen Benützung den Nachteil des immerhin umständlichen Vorganges beim „Bettmachen“ in den Kauf nehmen. Auch ist es natürlich nicht angenehm, diese Schlafvorbereitungen erst knapp vor dem Schlafengehen machen zu können, wenn im Zimmer Gäste waren. Diesem Nachteil weichen einige wenige Typen dadurch aus, daß sie unter der gepolsterten Sitzbank gewissermaßen in einer Truhe das schon zum Schlafen vorbereitete Bett, allerdings sehr nahe am Boden, enthalten.



Vier deutsche Stuhltypen in einfachen
 wohldurchdachten Formen.
 Aus Schneck „Der Stuhl“.
 Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart.

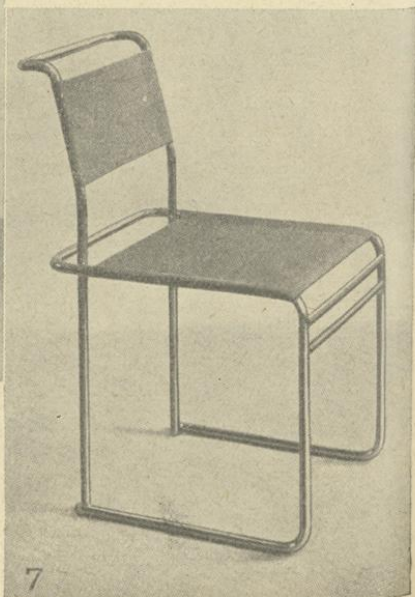
Wenn nicht viel Raum zur Verfügung steht, wie etwa in der geschilderten Wohnungstypen, wird es nötig sein, um die Zahl der Eßtischsessel zu verringern, den Tisch an die Bank zu stellen. Die Sessel sind in ihrer Form sehr einfach geworden; sie sind niedriger als früher und haben entweder glatte Holzsitze, einfache Auflagepolster auf Gurtenspannung, bast- oder rohrgeflochtene Sitze oder die alten Federsitze in fester, gesattelter Form. Das Wesentliche aber an ihnen ist, daß bei ihrer Konstruktion, ganz vom Formalen abgesehen, vor allem auf gutes und bequemes Sitzen Rücksicht genommen wird. Da nun nicht eine Sesseltype bei verschiedenen Menschen für gutes Sitzen Gewähr leisten kann, ist es vorteilhaft, verschieden gebaute Sessel anzu-



6



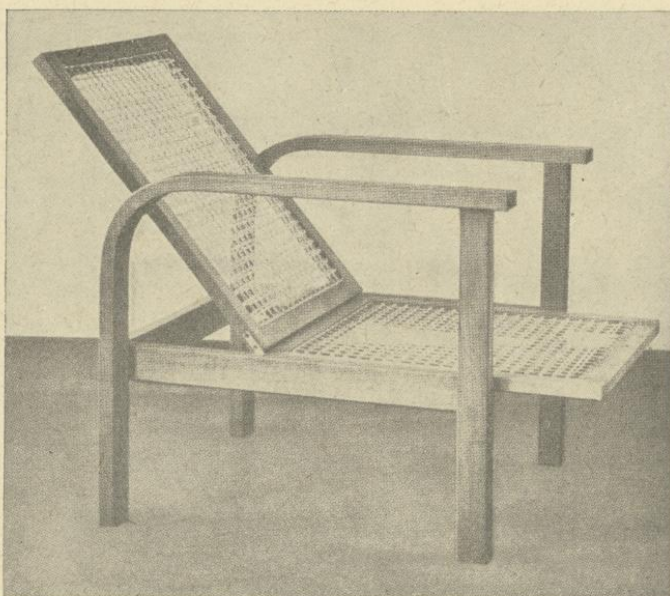
8



7

Ein amerikanischer Typensessel (oben) und zwei Metallrohrstühle die in Deutschland fabrikmäßig hergestellt werden (links Entwurf Mies van der Rohe, Berlin — rechts Entwurf Marcel Breuer). Aus Schneck „Der Stuhl“. Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart.

schaffen. Zum bequemen Ausruhen findet der niedere Armsessel mit verstellbarer Lehne immer mehr Verbreitung. Dazu kommen Hocker, begurtet mit Polsterauflage, als Ergänzung des Lehnssessels oder zu einem niederen Tisch.

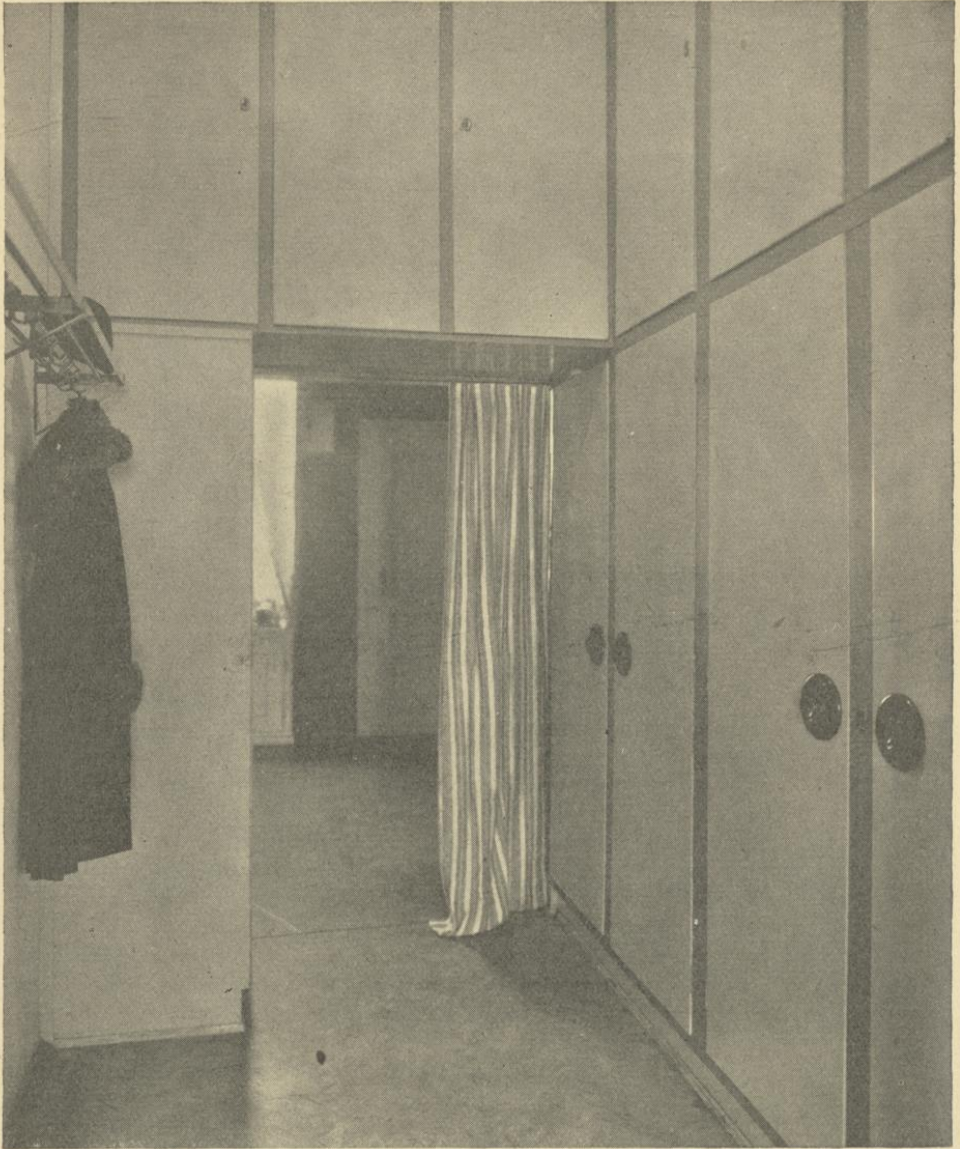


Liegesessel. Aus Schneck „Das Möbel als Gebrauchsgegenstand“. Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart.

Entsprechend den niederen Sesseln ist auch der Eßtisch niedriger geworden. Für seine Platte, die eigentlich zum Gebrauch aus einem wärme- und feuchtigkeitsbeständigen Material bestehen sollte, kann Gußglas, Linoleum und harter Lack verwendet werden. Doch verdrängen diese Platten nur schwer die altmodische, furnierte Tischplatte. Die Füße werden so angebracht, daß sie das ungestörte Sitzen ermöglichen. Einer neuen Form der Geselligkeit entsprechend, hat sich neben dem Eßtisch der kleine, ganz niedere Teetisch durchgesetzt. Er dient eigentlich mehr zum Abstellen und kann für diesen Zweck auch mit mehreren Platten konstruiert werden. Hier sollte jedenfalls Glas oder Lack für die Platte verwendet werden; auch Schieferplatten haben sich für diesen Zweck gut bewährt.

Die Kastenmöbel, die außer den Betten den größten Raum in der Wohnung beanspruchen, werden entweder auf das allernotwendigste Maß reduziert oder, wo es möglich ist, aus dem Zimmer selbst entfernt. Wenn man nämlich den Inhalt der Kastenmöbel im Zimmer kritisch durchsieht, stellt es sich immer heraus, daß nur ein Bruchteil wirklich zum täglichen Gebrauch benötigt wird. Der Rest besteht aus Kleidern und Wäsche für bestimmte Jahreszeiten und aus Geschirr, das nur bei seltenen Gelegenheiten Verwendung findet. Aber er zwingt uns, den Kastenmöbeln Dimensionen zu geben, die in gar keinem Verhältnis zu den kleinen Normalzimmern stehen. Gelingt es, für diese nur zeitweilig benützten Gegenstände irgendwo anders Raum zu schaffen, dann können wir unser Zimmer nicht nur

um ein gutes Stück vergrößern und luftiger gestalten, sondern auch Gebrauchsmöbel hineinstellen, die wir bis jetzt aus Platzmangel entbehren mußten. Allerdings wird dieses Wegräumen nur dort möglich sein, wo wir außer Zimmer und Küche noch wenigstens



Mit Schränken verbautes Vorzimmer, links eine einfache Kleiderablage.
Architekt G. Friedmann.

einen Raum zur Verfügung haben. Gewöhnlich läßt sich das Vorzimmer für diese Speicherzwecke verwenden. Da auch bei den Vorzimmern der Durchschnittswohnungen der Raum sehr beschränkt ist, wird es in vielen Fällen nötig sein, den Raum über zwei Meter Höhe zum Unterbringen von hängenden Kästen

zu verwenden. Diese angebauten Kasten können entweder als Aufsatzkasten oder als freihängende ausgebildet sein. Jedenfalls ist es für die Raumwirkung nötig, sie nicht als Kasten hervortreten zu lassen, sondern durch tapezierte Türen dem Mauerwerk anzugleichen. In diesen allerdings nur mit einem Sessel oder einer Leiter erreichbaren Schränken werden wir zum Beispiel im Sommer die Winterkleider aufbewahren und umgekehrt.

Müssen wir aber doch Kastenmöbel ins Zimmer stellen, dann werden wir sie ihrem Inhalt entsprechend bauen; den Kleiderschrank so hoch, daß man gerade Kleider und darüber Hüte unterbringen kann, also nicht höher als 175 cm, den Wäscheschrank mehr breit und nieder. An der Innenseite einer der glatt gehaltenen Türen des Kleiderschranks bringen wir einen mindestens 36 cm breiten Spiegel an. Für den Kleiderkasten haben sich detaillierte Einteilungen zur leichteren Uebersicht und Raumausnützung als praktisch erwiesen. Ist der Kasten weniger als 48 cm tief, nehmen wir heute amerikanische Kleiderzieher, bei welchen die Kleider nicht auf eine Querstange, sondern auf einen von rückwärts nach vorne laufenden beweglichen Bügel gehängt werden.

Jene Möbelstücke, die früher paarweise aufzutreten pflegten, vor allem Bett, Nachtkasten und Kasten, kommen jetzt also nur mehr in einem formveränderten Exemplar vor. An Stelle der gebräuchlich gewesenen Nachtkästchen tritt ein Möbel, das wir richtiger mit Nachttischchen bezeichnen. Es hat eine Lade und eine Glasplatte und anstatt des bisher üblichen Türchens ein oder zwei Fächer für Bücher. Wo der Apothekenaufsatz früher war, wird ein Wandarm fürs Bett angebracht.

Sollen Bücher untergebracht werden, so bleibt im Falle unserer Zimmer-Küche-Wohnung bloß die Möglichkeit, über dem Wäscheschrank und über der Bettbank Regale anzubringen. Zwischen diese Bücherbretter lassen sich leicht ein oder zwei verschließbare Kästchen einfügen, die dann als Apotheke oder auch als Radiokasten verwendet werden können.

Alle diese Möbel sollen also nicht nur möglichst vollkommen ihre Funktion erfüllen, sie sollen auch den knappen Raumverhältnissen entsprechend gebaut sein. Die Lösung dieser Aufgaben kommt in einer geänderten Form der Möbel zum Ausdruck.

Es gab nach dem Krieg eine Zeit, in der Biedermeiermöbel ganz besonders gesucht waren; weil sie im Preise sehr niedrig standen, noch mehr aber, weil die guten Proportionen dieser Möbel im wohltuenden Gegensatz zu den gebräuchlichen überladenen, unsachlichen Möbeln standen. Die Nachfrage war damals so groß, daß Fabriksbetriebe zur Erzeugung alter Möbel ins Leben gerufen wurden. Es dauerte jedoch nicht lange und das übergroße Interesse flaute merklich ab, in dem Maße, als sich im Gebrauch die technischen Mängel der alten und in noch viel größerem Maße der imitierten Möbel zeigten. Die Möbel, die zu dieser Zeit als „modern“ hergestellt wurden, versuchten, die guten Proportionen der Biedermeiermöbel mit guter Qualität zu vereinen. Es waren trotz neuer Formen, die verschiedenen exotischen Stilarten entlehnt wurden, immerhin doch nur Biedermeiermöbel geblieben. Die zwar nicht ganz zeitgemäßen, aber immerhin formal glücklich gelösten Möbel der Wiener Architekten unterschieden sich vorteilhaft von den zu gleicher Zeit in Deutschland erzeugten. Die deutschen Möbel jener

Zeit manifestierten ihre moderne Richtung durch wild gezackte Formen, aufgeklebtes Schnitzwerk in neuer Art und grelle Farbgebung. Während wir aber nur langsam den Weg von unseren nur formal guten zu sachlich neuen und zeitgemäßen Möbel fanden, kam man in Deutschland, geführt durch die Werkstattschulen (zum Beispiel das „Bauhaus“ in Weimar) viel rascher zur neuen klaren Form. Wenn auch die Forderungen, die an die neuen Möbel gestellt werden, bereits zum Schlagwort geworden sind, wollen wir sie doch kurz anführen: Sachlichkeit — gute Verwendbarkeit, Klarheit — glatte, übersichtliche Linienführung, Verzicht auf „Dekor“.

Während bei uns Möbel mit ausgesucht schönem Fournier in einfachen, gut proportionierten Formen vorgezogen werden, hat man sich in Deutschland von den Zufälligkeiten der Fournierzeichnung als Rest einer Biedermeier-Romantik losgemacht und benützt die vielen Möglichkeiten einer bewußten Farbgebung zur Differenzierung der einzelnen Möbel und Wohnräume. Die farbigen Möbel sind zum kleinen Teil aus gebeiztem Weichholz, der überwiegende Teil ist Schleif- und Spritzlack. Parallel mit der Entwicklung der Möbel haben die Stoffe, von den einfachen Biedermeier-Streifen ausgehend, neue Formen und Farben bekommen. Diese Vielfältigkeit macht es uns möglich, in einem Raum mit lackierten und furnierten Möbeln die Stoffe so zu wählen, daß sie sowohl mit den Möbeln als auch untereinander einen einheitlichen, ruhigen Eindruck ergeben. Bei der Wahl der Stoffbezüge, Vorhänge und Decken gilt dasselbe wie für die übrigen Raumwerte: Auch sie dürfen nicht zu sehr auf Selbstwirkung eingestellt sein, sie müssen sich der Gesamtwirkung unterordnen; es wird bedeutend wirkungsvoller sein, einige Stoffe nur als Begleiter der anderen zu behandeln und dementsprechend ihre Wirkung zurücktreten zu lassen.

Von Stoffen wird im Zimmer neben den Vorhängen vor allem die Bettbank-Bespannung zur Geltung kommen. Zum Schutz der Wand hängen wir, am besten locker in Falten, einen Stoff, der auf den Matratzenbezug abgestimmt ist.

Sehr stark wird der Gesamteindruck von der Bodenfarbe oder vom Bodenbelag beeinflußt. Bretterböden müssen nicht unbedingt braun gestrichen werden! Die Farbe der Möbel und Wände wird durch einen grauen oder blauen Anstrich in den meisten Fällen viel mehr zur Geltung kommen. Ein Bodenbelag aus Gummi kommt vorläufig wegen seiner sehr hohen Anschaffungskosten für die Allgemeinheit nicht in Frage. Dagegen findet Linoleum immer mehr Verbreitung. Ein einfarbiger Belag aus diesem Material — insbesondere auf Bretterböden — erspart das öftere Streichen und erleichtert die Reinhaltung. Eine besondere Ausführungsart, das Tisch- und Möbellinoleum wird als Belag von Tisch- und Arbeitsplatten, Lehramtfächern usw. verwendet. Die dem Linoleum ähnliche Linkrusta, die in verschiedenen Farben und Mustern erzeugt wird, eignet sich wegen ihrer Widerstandsfähigkeit und Waschbarkeit sehr gut für die Verkleidung von Wänden, insbesondere in Sitzecken, Vorräumen und im Innern von Wandschränken. Trotz unserer eigentlich gut entwickelten Teppichindustrie, waren moderne Teppiche bis vor kurzem in Oesterreich praktisch so gut wie gar nicht erhältlich, während man in Deutschland gerade auf diesem Gebiet besonders viel Auswahl hatte. Aus Holland und Belgien werden verhältnismäßig billige Kokosmatten eingeführt,

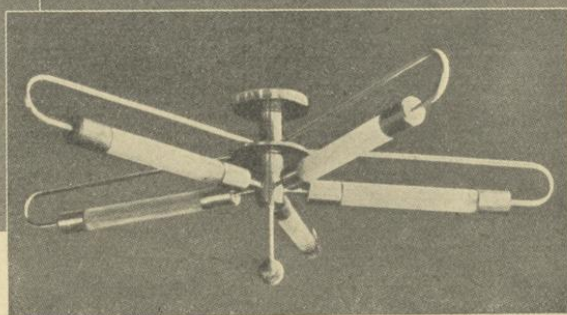
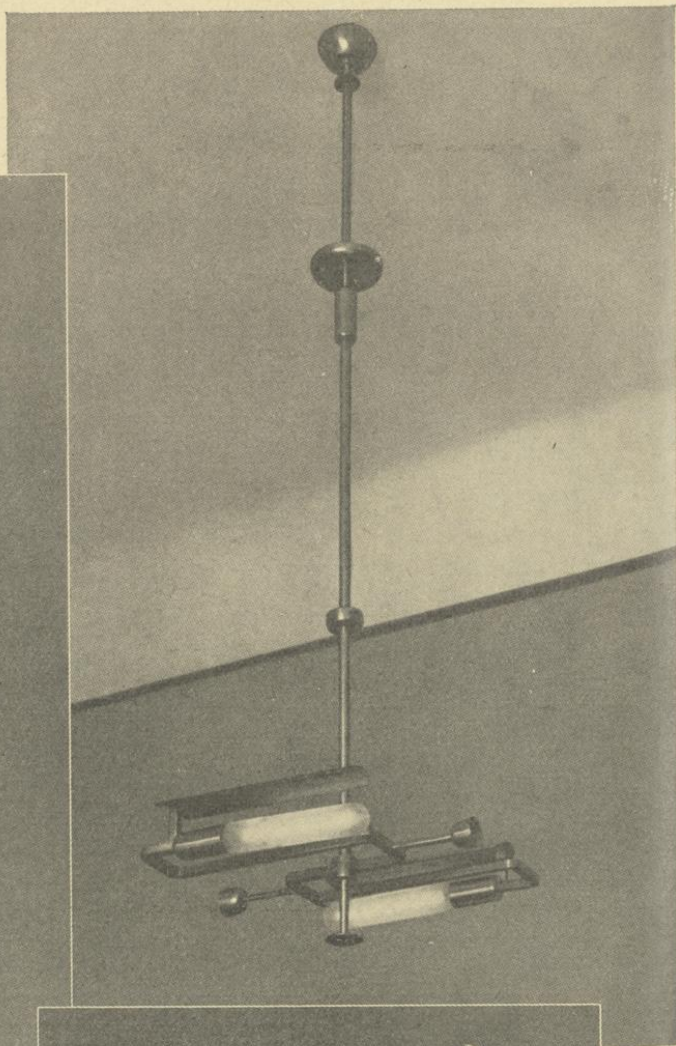
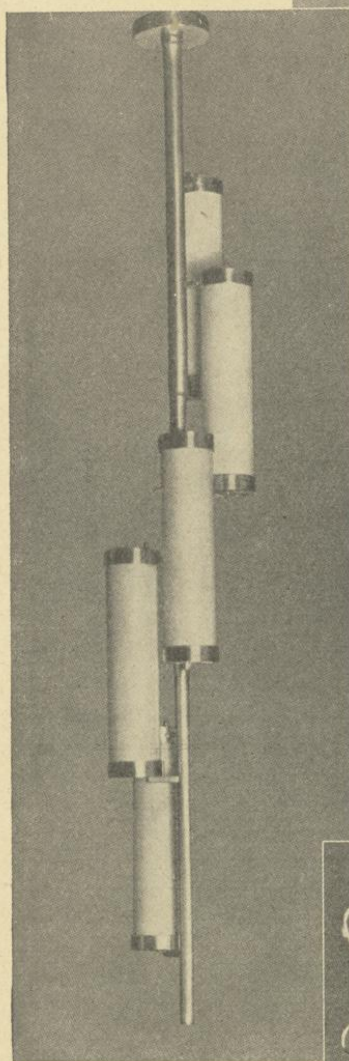
die durch ihre moderne Farbgebung geeignet sind, die bei uns leider so beliebten „Perserimitationen“ zu verdrängen. Nun haben sich auch unsere größeren Firmen scheinbar zu einem Versuch entschlossen und legen in ihren Kaufhäusern eine kleine Auswahl fein getönter moderner „Axminster“-Teppiche auf.

Als Vorhänge verwenden wir heute nicht mehr unbewegliche, schwere, gefütterte Plüschvorhänge mit reich gesticktem durchbrochenen Mittelstück. Zur Rahmung der Fenster, als Lichtregulator bei Tag und zum Raumabschluß am Abend nehmen wir leichte, bewegliche Stoffteile in einer hellen Farbe oder zartem, hellen Muster, in glatten Falten gehängt.

Störend durch Farbe und Form wirkt der mit der Wohnung übernommene Kachelofen; er sticht durch seine Farbe auffallend von der hellen Wand ab und stört durch seine unproportionierte Höhe den Rhythmus der übrigen Möbel. Da zu diesen formalen Mängeln gewöhnlich Unzulänglichkeit und Unwirtschaftlichkeit hinzukommen, sollte er, wenn möglich, durch einen Dauerbrandofen ersetzt werden. Es kann ein Einsatz oder ein freistehender Ofen genommen werden. Findet man aber keinen glatten freistehenden Ofen — sie sind gewöhnlich mit gegessenen Verzierungen „verschönt“ — dann muß ein Einsatz genommen werden, der durch Asbestschirme oder Mauerwerk von seiner Umgebung abgegrenzt wird. Diese gemauerten Umbauten, die mit einer Platte und durchbrochener Abschlußtür versehen werden, sind ein formaler Ausweg für Wohnungen ohne Zentralheizung. Da sie den in Frankreich und England noch üblichen Feuerstellen annähernd entsprechen, werden sie auch hier Kamine genannt.

Zur Beleuchtung verwenden wir durchwegs den elektrischen Strom, doch hat es sonderbarer Weise sehr lange gebraucht, bis dieser Beleuchtungsart gemäße Beleuchtungskörper konstruiert und verwendet wurden. Aus der Zeit, da die Decken von wuchtigen, sichtbaren Balken oder Mauerbögen getragen wurden, an welchen mit schweren Ketten riesige Beleuchtungskörper für Oel- und Kerzenbeleuchtung hingen, übernahmen wir den schweren Zimmerluster. Der heutigen Beleuchtungsart (deren einfachste Form eine Glühbirne an einem dünnen Draht ist) und unseren gebräuchlichen Decken — durchwegs hängenden Stuckplafonds — entsprechen schwere Luster nicht mehr. Weil das wichtige Hängen von massigen Lampen unorganisch wirkt, wenn man einen eigentlichen Träger nicht sieht, wird erstrebt, die Beleuchtungskörper leicht, weniger hängend als schwebend, erscheinen zu lassen. Auf diesem Wege ließ man die massigen, flämischen Modellen nachgebildeten Bronzeluster und die massiven Holzluster beiseite und versuchte, mit leichten, bespannten Schirmen und in letzter Zeit mit Glasplatten, oder durch Anordnung der mattierten Leuchtkörper ohne Deckung, dem Lichtstrom entsprechende Lampen zu schaffen. Die Schirme bestehen aus Drahtgestellen, über die glatte oder gemusterte Seide gespannt oder locker gehängt wird. Als Drahtformen wählen wir bloß einfache, runde Körper, Kugel, Halbkugel, Zylinder, Kegel, Kegelstutz. Auch hier wird uns die neue Wohneinstellung von der Wahl komplizierter, unruhiger und anspruchsvoller Formen zurückhalten. Als angenehmen und billigen Ersatz der immerhin schwer zu reinigenden Seidenbespannung kommen seit einigen Jahren gefaltete Papierschirme in den Handel. Sie sind bei entsprechender Reinigung viel haltbarer, als man es

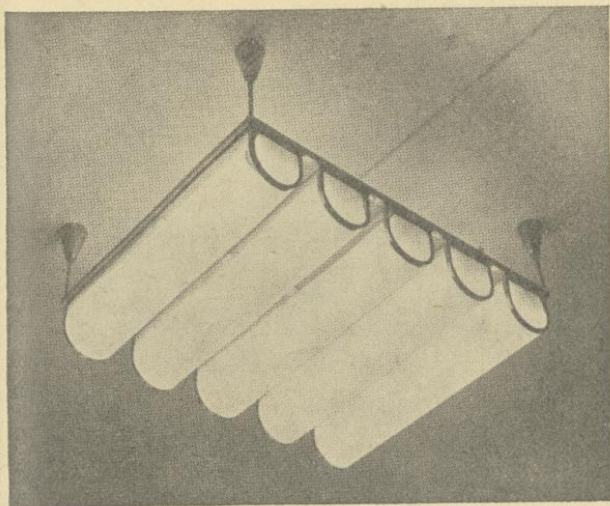
von ihrem Material erwarten dürfte. Bei den Glasplattenlustern wird mit Erfolg eine andere Beleuchtungsweise versucht; es wird das nach unten direkte, nach den Seiten abgeblendete Licht der Lampenschirme durch eine halb indirekte Beleuchtung, bei der die helle Decke als Reflektor mitwirkt, ersetzt. Daß wir die Lampen dort anbringen lassen, wo sie wirklich gebraucht werden, haben wir bereits gesagt. Da die Lampe über dem Tisch auch zur Arbeit leuchten soll, ist es von Vorteil, dort eine



Leuchtträger
mit Röhrenlampen.

Links und unten aus dem Buche „Licht und Beleuchtung“. Verlag H. Reckendorf, Berlin.

Zugpende zu verwenden. Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß solche Kinkerlitzchen wie elektrische Kerzen mit nachgeahmten Wachstropfen in unserer Wohnung keinen Platz finden.



Deckenbeleuchtung aus Lackpapierrinnen.

Entwurf: Günter Schulz.

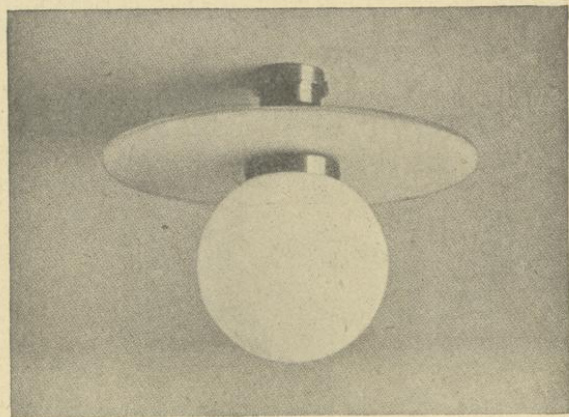
Aus „Licht und Beleuchtung“.

Verlag Hermann Reckendorf, Berlin.

Die Wohnung, wie wir sie jetzt beschrieben haben, wird vor allem bei einfarbiger, heller Wand und Decke, mit den glatten, anspruchslosen Möbeln, den leichten, einfachen Beleuchtungskörpern, einen ungewohnt kahlen Eindruck machen. Einen kahlen Eindruck allen jenen, die durch die überreich gemusterten und behängten Wände entwöhnt sind, die Dinge einzeln auf sich wirken zu lassen. Denn würden wir auf die ruhige Wand, die nicht selbst wirken will, alle jene Dinge und Bilder hängen, die wir bei Beginn unserer

Tätigkeit entfernten und die nun ungestört von der Wandbemusterung kritisch betrachtet werden können, dann würde wohl nur sehr Weniges seinen Platz behaupten. Es wäre das wohl der beste Beweis, daß jene Ueberfülle von belanglosen Kleinigkeiten, ohne die das

„gemütliche Heim“ undenkbar war, ihr Dasein nur dieser durch Häufung erzielten Unklarheit, die jede Kritik erschwerte, verdankt. Es ist wohl die schwerste Aufgabe der neuen Wohneinstellung, die Freude an den klaren und reinlichen Verhältnissen zu finden und sich von der „gemütlichen-Heim“-Ideologie zu befreien. Es ist das aber auch gleichzeitig ein Fortschreiten einer mehr westeuropäischen Einstellung, die sich langsam gegen den Osten Europas durch-



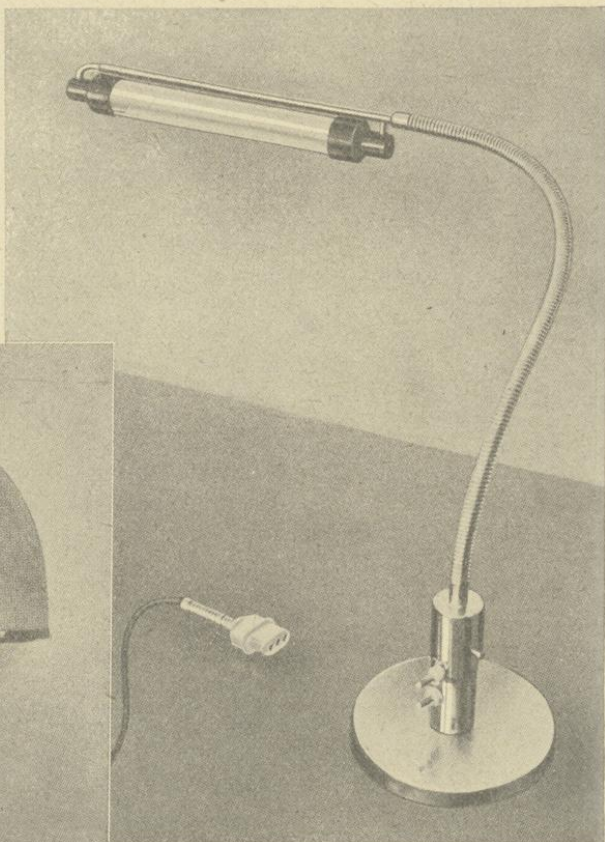
|| Einfache Kugeldeckenleuchte.

Aus „Licht und Beleuchtung“.

Verlag Hermann Reckendorf, Berlin.

zusetzen beginnt. In einer klaren, übersichtlichen Wohnung wird es uns unmöglich sein, etwas an die Wand zu hängen, dem wir keine Bedeutung beimessen und man wird ganz unbewußt für alles, was so klar gezeigt wird, eine gewisse geschmackliche Verantwortung

übernehmen müssen. Ja, es wurde in vielen Fällen beobachtet, daß auch nur einige modern eingestellte Möbel genügen, die erwähnte geschmackliche Verantwortung für die übrige Einrichtung um ein Bedeutendes zu erhöhen. Es muß bei der Bilderauswahl jedenfalls darauf gesehen werden, daß sie in ihrer Größe und Farbwirkung in klarer Beziehung zu ihrer Umgebung stehen und man darf sich diese Orientierung nicht durch eine



Links: Die Bauhaus-Lampe, eine sehr verbreitete Typenlampe.
Rechts: Verstellbare Sofittenlampe mit Metallschlauch.

Entwurf: Ferdinand Halbig.
Aus „Licht und Beleuchtung“.
Verlag Hermann Reckendorf, Berlin.

Berücksichtigung des auf dem Bilde Dargestellten stören lassen. Die Anschaffung guter Bilder wird in den letzten Jahren durch die Kaufausstellungen „Kunst in Volk“ für jeden ermöglicht.

2. Die Mittelwohnung.

Wir wollen durch das bisher Gesagte die Ziele der neuen Wohneinstellung andeuten und durch Gegenüberstellung klarer machen. Es wurden bewußt möglichst alle jene Fragen vernachlässigt, die in der von uns gewählten kleinen Normalwohnung in modernem Sinne nicht gelöst werden können. Es ist zum Beispiel das Waschen und Baden im Zimmer ebenso wie in der Küche nur mit Zuhilfenahme einer Gummibadewanne möglich.

Vor allem aber gelten alle Vorschläge nur für das kinderlose Ehepaar. Sind Kinder da, ist diese raumbeschränkte Wohnung so unzulänglich, daß hier die Grenze der Aenderungsmöglichkeiten überschritten würde.

Bei einer größeren Wohnung sollte ein Zimmer den Kindern allein eingeräumt werden. Wenn wir diesen Raum im Sinne des bisher Gesagten einrichten, werden wir versuchen, auch ihn vor allem zweckentsprechend einzurichten. Die Wände werden so hell als möglich gehalten sein, wobei wir auf Farbe nicht verzichten wollen, der Boden wird am besten mit Linoleum oder Xyolith fugenlos gemacht. Türen und Fenster müssen nicht unbedingt weiß gestrichen sein, sondern können durch Farben belebend wirken. Gerade dieser Raum soll besonders klar, übersichtlich und leicht zu reinigen sein. Die Möbel, den Größenverhältnissen der Kinder entsprechend, am besten in hartem Lack oder Lärchenholz, auch hier wieder die Tischplatten mit Linoleum belegt. Ihre geringe Höhe soll es den Kindern ermöglichen, die Möbel ohne Hilfe der Erwachsenen zu benutzen. Besonders durch ein niederes Waschgestell kann den Kindern die Abneigung gegen das Waschen genommen werden.

Wenn es die Zimmeranzahl erlaubt, werden wir trachten, die Schlafstätten in einen eigenen Raum zu verlegen. Auch dieses Schlafzimmer soll als Zweckraum nur die notwendigsten Möbel enthalten. Es kann daher auch ein kleines Kabinett dazu benützt werden. Es würde sich dann bei einer Wohnung, die aus zwei Zimmern und Kabinett besteht, die Raumeinteilung in der Weise ergeben, daß das hellere Zimmer den Kindern überlassen wird, das andere als Wohnraum, und das Kabinett eben zum Schlafen benützt wird. Wenn früher größere Räume für das Schlafzimmer gewählt wurden, geschah dies, um die „komplette“ Schlafzimmerngarnitur unterbringen zu können und weil man überdies annahm, daß nur ein großer Raum die nötige Lüftung ermöglicht. Da sich aber heute das Schlafen bei offenem Fenster durchgesetzt hat, spielt die Raumgröße keine Rolle. Von den Schlafzimmernmöbeln blieben die beiden Betten, zwei Nachttischchen, oder ein breiteres zwischen den parallel gestellten Betten. Wenn wir die Tischwäsche im Wohnzimmer unterbringen, die Bettwäsche aber in einem Speicherkasten im Vorzimmer aufbewahren, können wir den Wäscheschrank im Schlafzimmer auf ein Mindestmaß reduzieren. An Stelle der anspruchsvollen dreiteiligen Psyche kommt ein schmaler, langer Spiegel an die Wand, und darunter ein Wandkästchen mit Laden und Glasplatte, oder ein kleines Toilettetischchen, das wir auf Räder stellen können. Bei fehlendem Badezimmer wird es am besten sein, in diesem Schlafrum eine Ecke zur Waschecke auszubilden und durch einen Vorhang oder eine verschiebbare Wand vom übrigen Raum zu trennen. Diese Waschnische läßt sich in vielen Fällen durch einen quergestellten Kleiderkasten bilden; dann werden wir in einem Teil dieses Kastens auch die Wäsche unterbringen können. Ueber dem Waschtisch und über den Betten werden wir je einen einfachen Wandarm anbringen lassen.

Das Wohnzimmer behält den Eßtisch, die Sitzgelegenheiten und eine Bettbank, die bei Tag das Ausruhen ermöglicht und eventuell als Gastbett dient. Das Geschirr und die Tischwäsche bringen wir in einem Büfett oder in einem Geschirrschrank unter. Das Büfett wird nicht mehr mit Aufsatz gemacht, um nicht

durch seine übergroße Masse seine Beziehung zum Raum und den übrigen Möbeln zu verlieren. Soll der Platz über dem Büfett ausgenutzt werden, geschieht dies durch ein leichteres Hängekästchen. Macht es uns der Grundriß unmöglich, ein Büfett aufzustellen, dann benützen wir einen niederen, mehrtürigen Kasten, den Geschirrschrank. Zum Abstellen der Speisen dient ein Tischchen mit Bestecklade oder ein einfaches Wandbrett. Durch die Anordnung der Speisezimmermöbel soll ihr Zusammenhang klar ersichtlich werden. Der übrige Teil des Zimmers ist Wohnraum. Hier haben wir die Möglichkeit, ein Klavier unterzubringen, hier ist Platz für bequeme Armsessel, für einen Teetisch, für eine Bücherwand oder Bücherkasten mit Schreibklappe. Sind viele Bücher da, und wollen wir



Arbeitszimmer in einem Wiener Volkswohnungsbau mit Schlafbank und wegen Platzmangel in Regale aufgelöstem Bücherschrank. Architekt G. Friedmann.

den für sie nötigen großen, schwerfälligen Bücherkasten vermeiden, dann müssen wir die zu langen Bücherfächer an mehreren Stellen durch geschlossene Teile und durch Freilassen einiger Stellen unterbrechen. Dieses Auflockern der großen Masse bringt den Bücherkasten auf einen den übrigen Möbeln entsprechenden Maßstab. Hier wäre noch der neu erstandene Sekretär zu erwähnen, der in vielen Fällen einem Schreibtisch vorzuziehen ist.

3. Die Großwohnung.

Die bisher angeführten Wohnungsbeispiele lassen durch die verhältnismäßige Enge des Raumes dem Repräsentationsbedürfnis wenig Spielraum. Wenn sie trotzdem in ihrer Anlage und Ausstattung darauf Rücksicht nehmen — was bei den sogenannten „besseren Mittelwohnungen“ der früheren Zeit leider so häufig der Fall war —, so geschieht das durchwegs zum großen Schaden für den eigentlichen

Wohnzweck. Dagegen kann in großen Wohnungen, in denen der zur Verfügung stehende Raum die Lösung der eigentlichen Wohnfrage vereinfacht, auch diesem Bedürfnis Rechnung getragen werden.

In diesen großen Wohnungen besteht je nach ihrem Umfange die Möglichkeit, für die verschiedensten Ansprüche und Bedürfnisse eigene Räume einzurichten; neben den Gesellschaftsräumen — Halle, Speisesaal, Empfangsraum, Musik- und Spielzimmer, Wintergarten — die Räume für den Eigengebrauch: die Schlafzimmer mit Bad, die Ankleideräume, das Boudoir, das Arbeitszimmer des Herrn mit angegliedertem Bibliotheksraum, das Frühstückszimmer und Esszimmer, ein Spielzimmer der Kinder und die Gästezimmer.

Trotzdem weisen auch diese Großwohnungen, die früher viel häufiger waren als sie heute sind, eine auffallende Benachteiligung der Wohnräume zugunsten der Repräsentationsräume auf. Die großen, gut belichteten Räume wurden der Gesellschaft vorbehalten, die zum eigenen Gebrauch bestimmten, vor allem aber die heute so wichtigen Wirtschafts- und Nebenräume winkelig, dunkel, unpraktisch angelegt und in ihrer Ausstattung ganz uninteressiert behandelt. So kommt es, daß die neue Kleinwohnung trotz ihres Raum Mangels in der Erfüllung moderner Wohnansprüche diesen veralteten Luxuswohnungen weit überlegen ist.

Auch hier haben die neuen Wohnprinzipien Wandel geschaffen — allerdings nur in jenen nicht sehr zahlreichen Fällen, in welchen nicht die konservative Einstellung des Besitzers hindernd im Wege stand. Außer einer Einteilung, die nach Maßgabe der baulich gegebenen Möglichkeiten den Wohnzweck mehr in den Vordergrund schiebt, kommen sie auch in der Einrichtung zur Geltung. Wenn man früher glaubte, die Empfangsräume, zu denen auch die Halle oder der Vorraum gezählt werden muß, ausschließlich durch eine antike Einrichtung zur nötigen Wirkung bringen zu können, so wird es heute immer klarer, daß mit modernen Mitteln neue und stärkere, weil lebendigere, Wirkungen erzielt werden können. Wieder wird die Hauptwirkung durch das Zurückdrängen des Nebensächlichen und kräftiges Betonen des Wesentlichen erzielt. Hier verhilft die moderne Beleuchtung mit einer Fülle neuer, ungeahnter Möglichkeiten zu einem nachhaltigen und doch unaufdringlichen Eindruck. Die vielseitige Verwendung von geschliffenem Glas und neuen Stoffen — neu vor allem durch ihre bisher nie erzielten Farbtöne — und das harmonische Durchführen dieser abgetönten Farbigkeit im ganzen Raum, die gut abgestimmten Proportionen und die klar erkennbaren Beziehungen aller Teile, geben diesen Räumen ein vom Herkömmlichen ganz verschiedenes Gepräge.

Jedenfalls aber liegt das Ziel der neuen Wohnbestrebung nicht in der Richtung dieser vor allem der Erfüllung gesellschaftlicher Verpflichtungen dienender Großwohnungen. Wohl brauchen wir jene Raummenge, die ein reibungsloses Wohnen ermöglicht, doch müssen wir in jedem Fall die Grenzen feststellen, wo zu viel Raum die Wohnwirtschaft nutzlos belasten würde. Viel wichtiger wäre es, daß ein der Wohnung angegliederter Garten dem Städter das verlorene Naturverbundensein wieder gewinnen helfen würde. In diesem Sinn kommt das geräumige Siedlerhaus unseren Zielen am nächsten.

Bei seiner Einrichtung wenden wir das bisher Besprochene sinngemäß an. Das Wohnzimmer wird hier häufig zur Veranda,

die einen Uebergang zum Garten schafft und mit farbigen Korb-
möbeln, hellem, bedruckten Kattun und verglasten Lärchenholz-
wänden freundlich und sonnig wirkt.

4. Die Beschaffung modernen Hausrates.

Zum Schluß noch einiges über die Beschaffung des neuen
Hausrates.

Die bisher üblichen „kompletten“ Zimmer, insbesondere Schlaf-
zimmer, werden von vielen darauf eingearbeiteten Tischlern und
Möbelfabriken in großen Serien hergestellt und durch Möbelhändler
laufend verkauft. Die Arbeit, von sehr verschiedener Güte, ist durch
die Massenerzeugung und das große Angebot im Preise durchwegs
sehr niedrig gehalten. Einen Fabriksbetrieb, der moderne Möbel
in Serien erzeugt, gibt es in Oesterreich, im Gegensatz zu Deutsch-
land, noch nicht. Moderne Innenarchitekten und ganz wenige darauf
eingestellte Händler beschäftigen wohl dauernd eine Anzahl von
Tischlern; doch lassen die Architekten bloß Einzelaufträge ausführen
und auch die Händler können mit Rücksicht auf ihren beschränkten
Umsatz eine Serienproduktion nicht riskieren. Einzelanfertigung,
fehlende Konkurrenz und die größere Sorgfalt, die bei der Her-
stellung der scheinbar so einfachen, klar geformten Möbel erforder-
lich ist, bedingen aber hohe Anschaffungskosten. Die Preise, die
geringe Auswahl an Lagermöbeln und die unbegründete Scheu vor
dem Innenarchitekten halten den Großteil der Interessierten von
der Anschaffung moderner Möbel ab. Jede Propagandatätigkeit in
diesem Sinne, die ja nur den ruhigen Verkauf der üblichen Lager-
zimmer stören würde, unterbleibt und so können dann die Händler
und Fabrikanten mit einer gewissen Berechtigung ihre Einstellung
mit mangelnder Nachfrage entschuldigen.

Diesen toten Punkt zu überwinden, wäre die Aufgabe gemein-
nütziger Gesellschaften, wie sie in den letzten Jahren in jeder
bedeutenden deutschen Stadt ins Leben gerufen wurden.

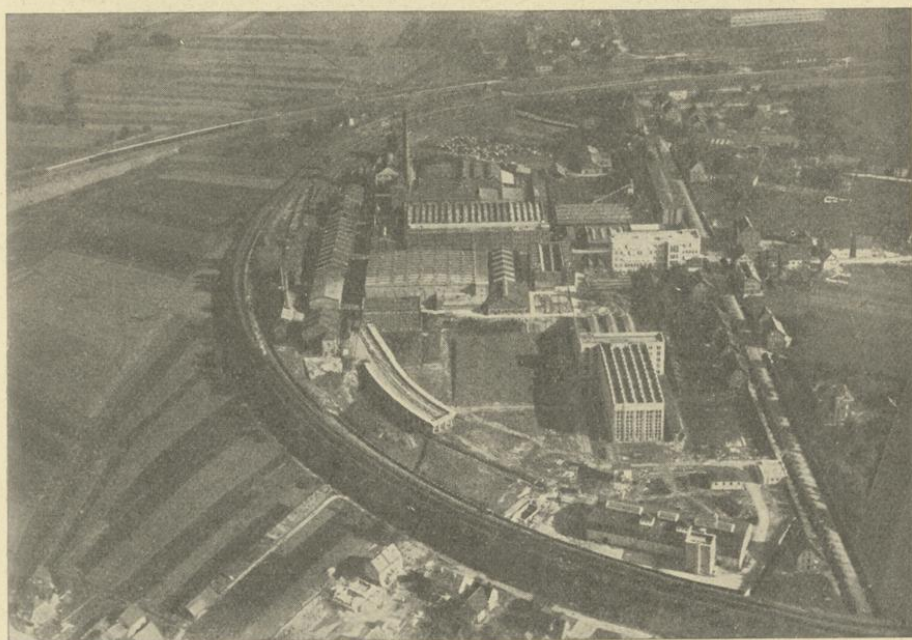
Sie nennen sich „Hausratgesellschaft“ oder „Hausrathilfe“ und
lassen in eigener oder fremder Werkstatt nach wohldurchdachten
Entwürfen einfache Möbel in Serien herstellen. Sie machen es so
auch minder Bemittelten, die ihre Wohnung den neuzeitlichen Be-
dürfnissen entsprechend einrichten wollen, möglich, die dazu nötigen
Möbel anzuschaffen.

Ohne diese Hilfe können die vielen, gut angelegten Woh-
nungen in den österreichischen Gemeindebauten und Siedlungen gar
nicht voll ausgenützt werden. Sind die Mieter solcher Wohnungen
gezwungen, die üblichen Möbel hineinzustellen, dann reduzieren sie
dadurch den knapp bemessenen Wohnraum auf einige schmale Geh-
linien und sperren sich so selbst aus. Man kann immer wieder fest-
stellen, daß zu den meisten Klagen über die neuen Wohnungen die
Verwendung der veralteten Möbel führt. Um so verwunderlicher ist
es, daß neben der so groß angelegten Wohnbautätigkeit in Wien
diese wichtige Ergänzungsarbeit, die doch unvergleichlich leichter
durchführbar wäre, vollkommen ignoriert wird. Ein Versuch der
Gründung einer solchen Gesellschaft wurde zwar vor einem Jahr in
Wien unternommen, aus unbekanntem Ursachen aber nicht weiter-
geführt. Dem Mangel an Interessenten kann jedenfalls nicht die
Schuld gegeben werden.

Linoleum im Wohnungsbau.

Wohnkultur und Wohnungshygiene machen neben den Forderungen der Wirtschaftlichkeit im neuzeitlichen Wohnungsbau ihre berechtigten Forderungen geltend. Bei der Auswahl der Baustoffe ist deshalb nicht nur auf die Preiswürdigkeit, sondern auch auf die ästhetischen und hygienischen Eigenschaften zu achten. Ohne Wohnungshygiene ist eine moderne Wohnungskultur undenkbar.

Für die Wohnungshygiene ist vor allem der Fußboden von besonderer Bedeutung. In jedem Raume ist die große Fläche des Fußbodens die natürliche Sammelstätte von Staub und Schmutz. Es ist nun für die Reinhaltung einer Wohnung von großer Bedeutung, ob sich der Bodenbelag leicht und ohne Anstrengung reinigen läßt oder nicht. Nach allen Erfahrungen, die durch 60 Jahre gesammelt werden konnten, ist Linoleum der hygienisch einwandfreie Bodenbelag. Die geschlossene Oberfläche des Linoleums, seine fast gänzliche Fugenlosigkeit verhindert jede Stauffestsetzung in Ritzen und Spalten. Die Bildung von Brutherden vieler Krankheitskeime ist dadurch vermieden. Außerdem aber besitzt Linoleum infolge seiner Zusammensetzung bakterientötende Eigenschaften, die von bekannten Hygienikern wissenschaftlich nachgewiesen wurden. Unter anderem wurde bei den Untersuchungen festgestellt, daß zum Beispiel ein viel begangener Linoleumbelag am Morgen völlig keimfrei war.



1. Flugzeugaufnahme des Werkes Bietigheim, der Deutschen Linoleumwerke-A.-G.

Diese hygienischen Vorzüge des Linoleums sind nun gerade im Wohnungsbau von ausschlaggebender Bedeutung. Es sei nur darauf hingewiesen, welchen Infektionsgefahren die auf dem Fußboden spielenden Kinder ausgesetzt sind.

Für die Hausfrau spielt die Reinigung der Wohnung eine große Rolle. Linoleum ist sehr leicht zu reinigen. Es genügt ein tägliches Aufwaschen und trockenes Nachwischen. Zur Konservierung ist nur zeitweiliges Einwachsen und Bürsten nötig. Linoleum verändert seine Farbe nicht. Schmutzflecken verschiedener Art können leicht entfernt werden. So hilft Linoleum, die Hausfrau von mühseliger Hausarbeit zu entlasten und gibt doch immer einen reinen, gesunden Fußboden. Die geringe Schalldurchlässigkeit des Linoleums wirkt sich bei den im Hochbau fast allgemein zur Anwendung gelangenden Massivdecken sehr günstig aus.



Geschmackvolles, modernes Inlaidmuster.

Neben den praktischen Vorteilen, welche die Verwendung von Linoleum bietet, kommt auch noch die Wohnlichkeit voll zu ihrem Rechte. Linoleum gibt infolge der großen Reichhaltigkeit an Farben und Mustern dem Innenarchitekten die Möglichkeit, jedem Raum eine besondere Note zu verleihen und durch harmonische Abstimmung von Wand und Fußboden die denkbar günstigsten Raumwirkungen zu erzielen. Gerade bei Klein- und Mittelwohnungen, bei welchem es darauf ankommt, mit billigem Material gefällige Raumwirkungen zu erzielen, aber auch bei kostspieliger ausgestatteten Wohnräumen, bietet Linoleum sehr zahlreiche Möglichkeiten für die Innenausstattung, so daß seine Verwendung nur zu empfehlen ist.

Die Verlegung von Linoleum auf massiver Unterlage (Zementestrich, Gips-estrich oder Steinholzestrich) erfolgt durch festes Aufkleben mit Kopalharzkitt. Der Unterboden muß jedoch völlig eben und trocken sein. Ist ein Holzfußboden vorhanden, so wird das Linoleum auf einer Unterlage von Filzlappe verlegt.

Linoleum erweist sich im Hochbau und im Siedlungsbau als ein besonders wirtschaftlicher Fußbodenbelag. Seine Dauerhaftigkeit und große Strapazierfähigkeit gibt den Ausschlag gegenüber jedem anderen Belag.

Auch für Möbel und Wandbelag eignet sich Linoleum vorzüglich. Tisch- und Schrankplatten werden mit Tischlinoleum eingelegt. Wandflächen, besonders in Büros, Treppenhäusern und Gängen werden mit Wandlinoleum verkleidet.

Lincrusta.

Die moderne Raumkunst verpönt das Ornament und bevorzugt Farben, um die Räume flächig aufzuteilen und ihre Elemente dem Auge leicht faßlich darzubieten. Die Wände der Räume erfahren dabei eine wesentlich einfachere, aber mehr zweckentsprechende Behandlung als früher, sowohl in künstlerischer als auch technischer Hinsicht. Man bevorzugt als Wandbezug Materialien, die farbecht und dabei dauerhaft und hygienisch einwandfrei sind.

Unter den Wandbekleidungen, die diese verschiedenen Bedingungen erfüllen, findet neuerdings ein Material steigende Beachtung, das bisher mit Unrecht etwas vernachlässigt war, nämlich Lincrusta. Diese ähnelt in ihrer Zusammensetzung dem Linoleum, jedoch mit dem Unterschied, daß die Masse statt auf Jute auf eine Unterlage von Filzpapier aufgepreßt ist. Während bis vor kurzem Lincrusta nur mit reliefartigen Mustern und in dunklen Tönen hergestellt wurde, wird heute dem neuerwachten Farbeempfinden entsprechend, ungemusterte Lincrusta in ausgesucht schönen, lichtechten Farben dargeboten. Neben dieser sogenannten feinfarbigen Lincrusta, die in zwei Ausführungen mit glatter und mattglänzender Oberfläche hergestellt wird, hat sich auch die reliefartige Lincrusta in ihrer Musterung sehr zu ihrem Vorteil dem modernen Empfinden angepaßt. Damit sind Materialien geboten, die bei geschickter Farbenwahl und Verwendung ganz neuartige Wirkungen ermöglichen.

Die Anbringung an den Wänden bereitet keine besonderen Schwierigkeiten, Lincrusta wird mit frischem und durch ein Haarsieb geschlagenem Roggenmehlkleister auf die Wände geklebt. Es ist jedoch nötig, den Untergrund vorher vollständig glatt abzureiben und jede Vertiefung auszugleichen. Sehr gut läßt sich Lincrusta auf Gipsputz aufziehen.

Ein Vorteil, der bei Räumen jeder Art ins Gewicht fällt, ist neben der feinen farbigen Wirkung von Lincrusta ihre leichte Reinigungsmöglichkeit. Zur Reinigung genügt kaltes Wasser und neutrale Kernseife, womit sich wohl alle etwaigen Flecken entfernen lassen.

Lincrusta findet nicht allein in Räumen Verwendung, wo dekorative Momente einen besonderen Ausschlag geben, wie in Sälen, Kaffeehäusern, Wohnräumen usw., sondern auch in Küchen, Vorräumen, Badezimmern, Stiegenhäusern usw.

Eine Wandbekleidung aus Lincrusta bietet durch ihre reiche Farbigekeit und durch den matten seidenen Glanz dem Auge besondere Reize dar. Daneben sprechen aber für die Verwendung von Lincrusta auch sehr bedeutsame wirtschaftliche und hygienische Momente, die in der Dauerhaftigkeit, Sauberkeit und leichten Reinigungsmöglichkeit begründet sind und bei der Wahl einer neuzeitlichen Wandbekleidung nicht übersehen werden sollten.

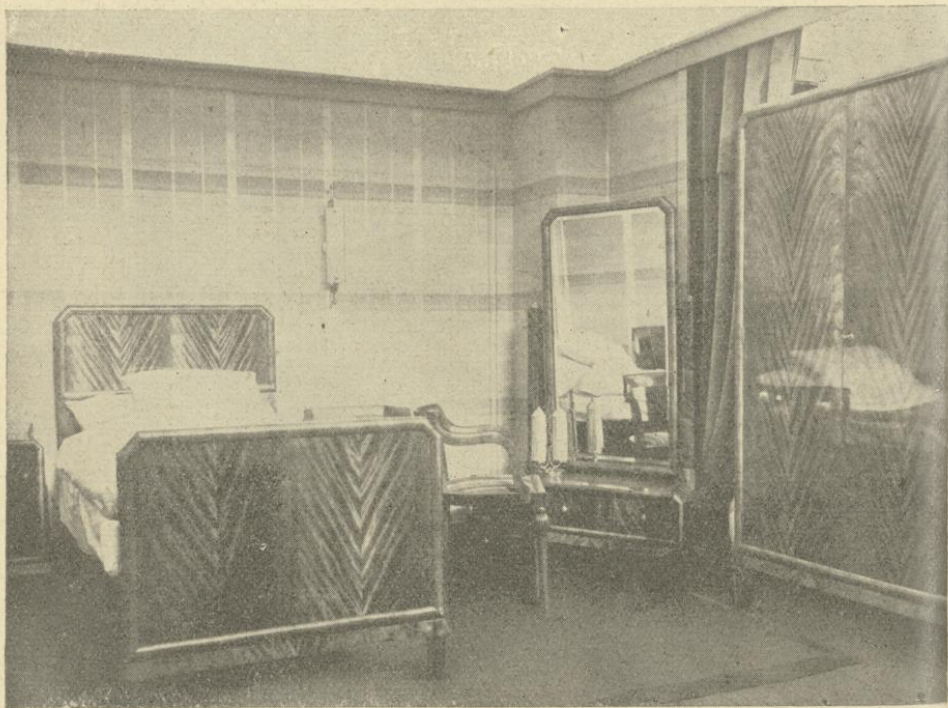
Anker-Lincrusta-Werke, G. m. b. H., Delmenhorst bei Bremen.

Die Wohnung.

VON FRANZ WASITZKI.

Direktor der A.-G. Vereinigter Wiener Tischlermeister.

Schön und behaglich wohnen heißt, den Familiensinn heben, das Heim über alles zu stellen. Jeder Aufwand für die Wohnung ist daher doppelt gut angelegt. Leider wird diesem obersten Grundsatz im Familienleben mitunter schon bei der Gründung des Hausstandes zu wenig Beachtung geschenkt. Die jungen Leute haben



Schlafzimmer in Birke, moderne Art,
aus dem Lager der A.-G. Vereinigter Wiener Tischlermeister.

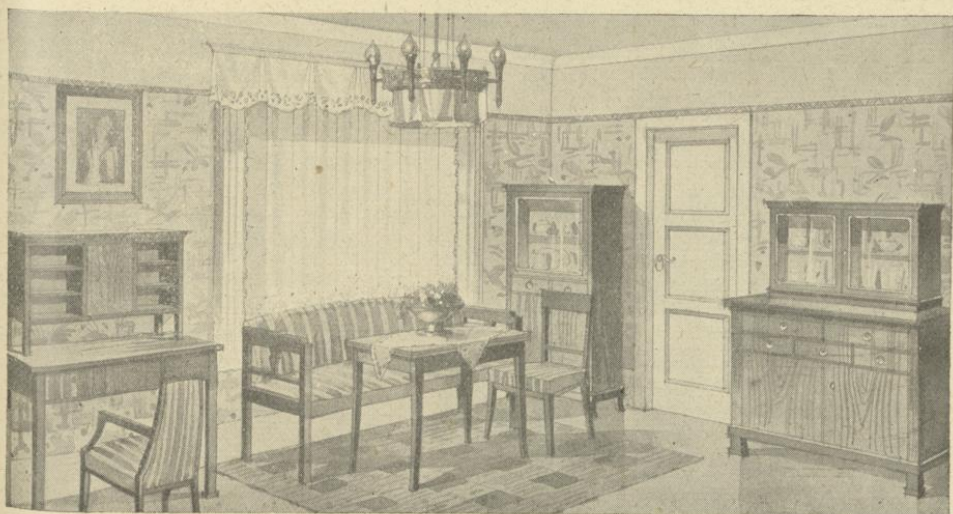
für vorübergehende Freuden oft manches übrig, sie denken aber selten an das zukünftige Heim, an die traute Häuslichkeit, an dieses wichtige Postulat einer glücklichen Lebensgemeinschaft. Insbesondere sollte bei den Mädchen schon im frühesten Alter der Sinn für die schöne Wohnstätte ausgebildet werden. Jedem Mädchen sollte die Möglichkeit zu Ersparnissen gegeben sein, um dann, wenn sie Frau werden soll, wenigstens teilweise über jene Mittel zu verfügen, die zur Errichtung einer netten Wohnstätte erforderlich sind. Gewiß, man bekommt, insbesondere heutzutage, den gesamten Wohnungsbedarf auf bequeme Teilzahlungen, es darf aber nicht vergessen werden, daß Teilzahlungen den neuen Haushalt zu sehr belasten,



Schlafzimmer in Kirschholz, neuzeitliche Form,
aus dem Lager der A.-G. Vereinigter Wiener Tischlermeister.

weshalb junge Leute trachten sollen, bei Gründung des Hausstandes zumindest einen Teil der Anschaffungskosten zur Verfügung zu haben, um sobald als möglich von den Teilzahlungen befreit zu sein.

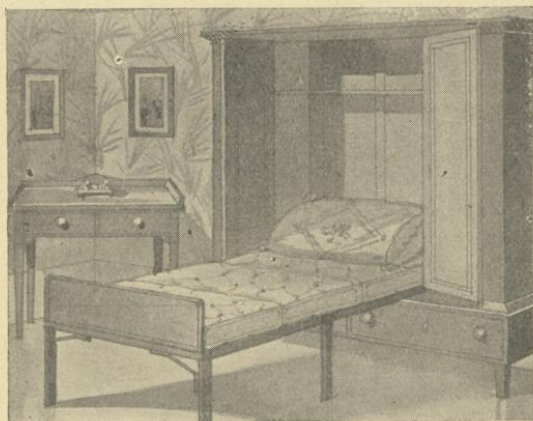
Große Bedeutung kommt der Auswahl von Möbeln zu. Vor allem sollen sie dem individuellen Geschmacke entsprechen und von guter Qualität sein. Schlechte Möbel bereiten zeitlebens Ärger, geben Anlaß zu Verdrießlichkeiten, und man bedauert, allerdings meist schon zu spät, nicht Ratschläge und fachmännische Beratung eingeholt zu haben. Der Möbelmarkt ist mit minderwertiger Ware förmlich überschwemmt, weshalb man seinen Möbelbedarf nur bei soliden Firmen decken soll. Von Vorteil ist es, wenn die Auswahl der Möbel erst getroffen wird, sobald die künftigen Wohnräume



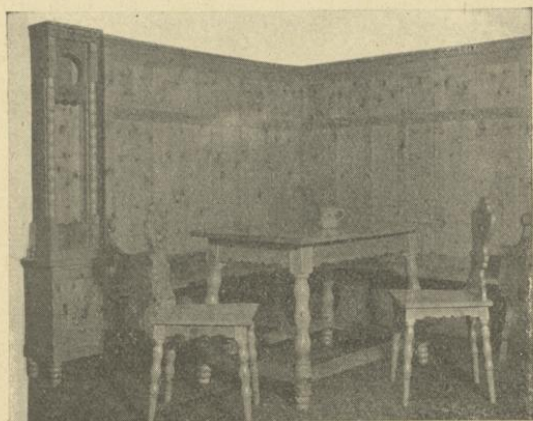
Wohnzimmer in Nußholz
aus dem Lager der A.-G. Vereinigter Wiener Tischlermeister.



Kombiniertes Wohnzimmer in Nußholz, mit dreitürigem Schranke, in dessen Mittelteil ein ausklappbares Bett einmontiert ist, aus dem Lager der A.-G. Vereinigter Wiener Tischlermeister.



Kastenbett offen.



Bauernstube aus Zirbenholz.

bereits verfügbar sind oder aber die Dimensionen und die Einteilung der Räume schon bekannt ist. Die Möbel sollen sich den Raumverhältnissen anpassen, niemals soll der Raum mit Mobilar überladen sein, denn ein Zuviel schadet dem Gesamteindrucke der Wohnung und ist nichts weniger als behaglich. In Stadtwohnungen sollen Möbel transportabel sein, da eingebaute Möbel bei Uebersiedlungen wertlos werden, bezw. die Ablöse für solche Möbel selbst bei kurzer Benützung viel zu gering ist. Tapeten oder Malerei soll sich den Möbeln anpassen, ebenso die Vorhänge und die sonstigen Dekorationen der Wohnung. All dies kann man auch mit bescheidenen Mitteln zu Wege bringen.

Produktivgenossenschaft von
Bau-, Parketten- und Fußbodentischlern

„Zukunft“

registrierte Genossenschaft m. b. H.
Wien, XVI., Hippgasse 9.

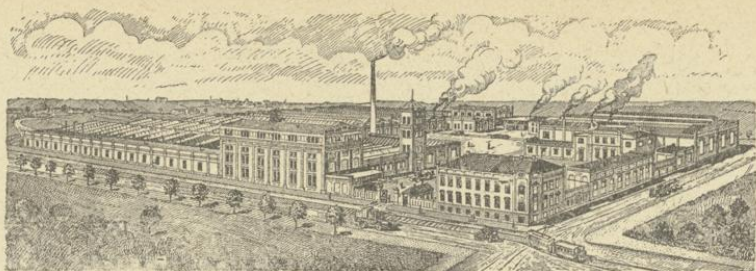
Fernsprecher: B 31-4-27.

Postsparkassen-Konto: 23.276.

Genannte Genossenschaft wurde am 13. Juli 1923 gegründet und bis jetzt als selbständige Kontrahentin der Gemeinde Wien, sowie als Subunternehmerin für die Firmen „Wihoko“ und „Gesiba“ zirka 500.000 Quadratmeter kompletten Brettelboden verlegt.

Die Genossenschaft empfiehlt sich auch für alle einschlägigen Privatarbeiten und Ausführungen aller Aufträge von Großfirmen.

Da wir alle bisherigen Aufträge zur größten Zufriedenheit ausgeführt haben, hoffen wir auch weiterhin in reger Verbindung mit der Gemeinde Wien, sowie den anderen genannten Firmen zu bleiben, wodurch uns die Möglichkeit geboten ist, unsere Genossenschaft weiter auszubauen.



Jos. & Leop. Quittner A.-G.

Wien, XXI., Leopoldauerstraße 68.

Obiges Bild stellt den größten österreichischen Betrieb und einen der größten mitteleuropäischen Betriebe der Metallmöbelindustrie dar.

Die Metallmöbel, insbesondere die Messingmöbel, sind vor vielen Jahrzehnten aus England zu uns herüber gekommen und heute ist die Metallmöbelindustrie eine echte Wiener Industrie, deren Gedeihen und Weltgeltung sich auf geschmackvoller Formgebung, vollendeter Herstellung und Verwendung besten Materiales stützt.

In Krankenanstalten und dergleichen ist heute die Verwendung von Metallbetten eine Selbstverständlichkeit. Aber auch in Hotels und im Privatgebrauch erfreuen sich die Metallmöbel steigender Beliebtheit.

Große Billigkeit, einfache und schöne Formen, leichte Reinigung sind, um nur Einiges zu erwähnen, die Gründe der Verbreitung der Metallmöbel. Wer nicht die Mittel hat, sich Möbel aus Edelhölzern anzuschaffen, wird unschwer genügend Mittel haben, um ein schönes, geschmackvolles Metallbett zu erwerben.

Noch vor wenigen Jahren waren Metallbetten plump, unsauber und unschön und wurden nicht gerne verwendet und man wies ihnen die Aschenbrödelrolle zu, als Not- und Hilfsbett zu dienen, allenfalls noch als Kinderbett. Heute hingegen hat das Metallbett sich den Ehrenplatz im Schlafzimmer aller Bevölkerungskreise erworben und findet sich auch in den schönsten und reichsten Hotels. Durch die maschinelle Herstellung aller Teile, vom Einsatz angefangen bis zu den Betthäuptern, ist die Austauschbarkeit und die gleichmäßige Güte gegeben.

In der Werkstätte der Quittnerfabriken wird jeder Bestandteil selbst erzeugt, die Stahlrohre sowohl als auch das Geflecht, die Schrauben, die Rahmen, die Betthäupter usw. und ein Stück muß zu dem anderen passen. Der schützende Ueberzug, bei Eisenmöbeln der Lack, bei Messingmöbeln der Zapon, sind nach den besten technischen Erfahrungen hergestellt und verarbeitet, so daß ein Produkt entsteht, das jahrzehntelang seine Güte bewahrt.

In neuerer Zeit ist die Eisenmöbelindustrie daran, sich selbst zu überwinden. Der Mangel an Wohnräumen drängt zu immer besserer Ausnützung und der Alleinstehende wird es als Wohltat empfinden, wenn durch ein neues praktisches Möbel, das sogenannte **Divanbett „Combination“**, bei Nacht ein bequemes, wirklich tadelloses Bett, bei Tag ein praktischer, einfacher Divan entsteht, ohne Polsterungen, ohne Holzrahmen, Nägel und ohne bewegliche Teile.

In rastloser Arbeit ist heute die Quittnerfabrik, nach mehr als 55jährigem Bestand, zur Weltgeltung gelangt. Sie kann 600 bis 800 Arbeitern Beschäftigung bieten, hat ihre eigene Kraftanlage von 150 PS, ihre eigene Drahtspinnerei, ihr eigenes Rohrwerk, ihre eigene Presserei, Automatenabteilung, Schleiferei, Galvanisierungsabteilung, Vernierung und Lackierung, wo alle Arten von Lackierung, wie Tauchen, Spritzen, Handlackieren und die modernste Ofentrocknung verwendet werden. Sie kann sich rühmen, von einer Vertriebsorganisation gestützt zu werden, der **Donauländischen Möbel-Vertriebs-Ges., Wien, IX., Berggasse 16, Telephon A-17-5-41**, die es verstanden hat, die technischen und anderen Vorzüge des Metallmöbels der Bevölkerung nahe zu bringen und durch ein bequemes Teilzahlungssystem auch den Einkauf zu erleichtern.

Wohnung und Versicherung.

Die seit dem Kriege herrschende drückende Wohnungsnot mit all ihren Begleiterscheinungen hat es mit sich gebracht, daß jeder Mieter seine Wohnung als ungemein wertvollen, sehr oft als seinen wertvollsten Besitz überhaupt schätzen lernte. Gleich danach kommt der Inhalt der Wohnung, ihre Einrichtung. Ob es sich um einen wohlhabenden Mann handelt, der seine Wohnung mit kostbaren Möbeln ausstattet und darin teure Teppiche, Bilder, Kunstgegenstände aller Art anhäuft, oder um eine Familie in beschränkteren Verhältnissen, die sich in bescheidenerem Maße Stück für Stück die nötigen Einrichtungsgegenstände anschafft — immer ist die Wohnungseinrichtung das Resultat emsigen Sparens, Rechnens, oft harter Entbehrungen, immer ist sie die Freude, der Stolz, oft das einzige Besitztum und Glück ihres Eigentümers.

Es ist daher vielleicht bei keinem anderen Besitz ein Schutz gegen dessen Verlust oder Zerstörung so notwendig, wie gerade bei der Wohnung und ihrer Einrichtung. Und es gibt viele Gefahrenquellen, die den Wohnungsinhaber mit solch schwerem Schaden bedrohen.

Das einzige wirklich wirksame Mittel, um den Wohnungsinhaber gegen schwere Schäden an seiner Wohnung oder deren Einrichtung zu schützen, ist und bleibt doch nur eine gute Versicherung; sie tritt ja in Wirksamkeit, wenn der Schaden trotz aller Vorbeugungsmaßregel doch nicht zu verhindern war. Sie verhindert nicht den Schaden, sondern sie ersetzt ihn, indem sie seine Folgen beseitigt.

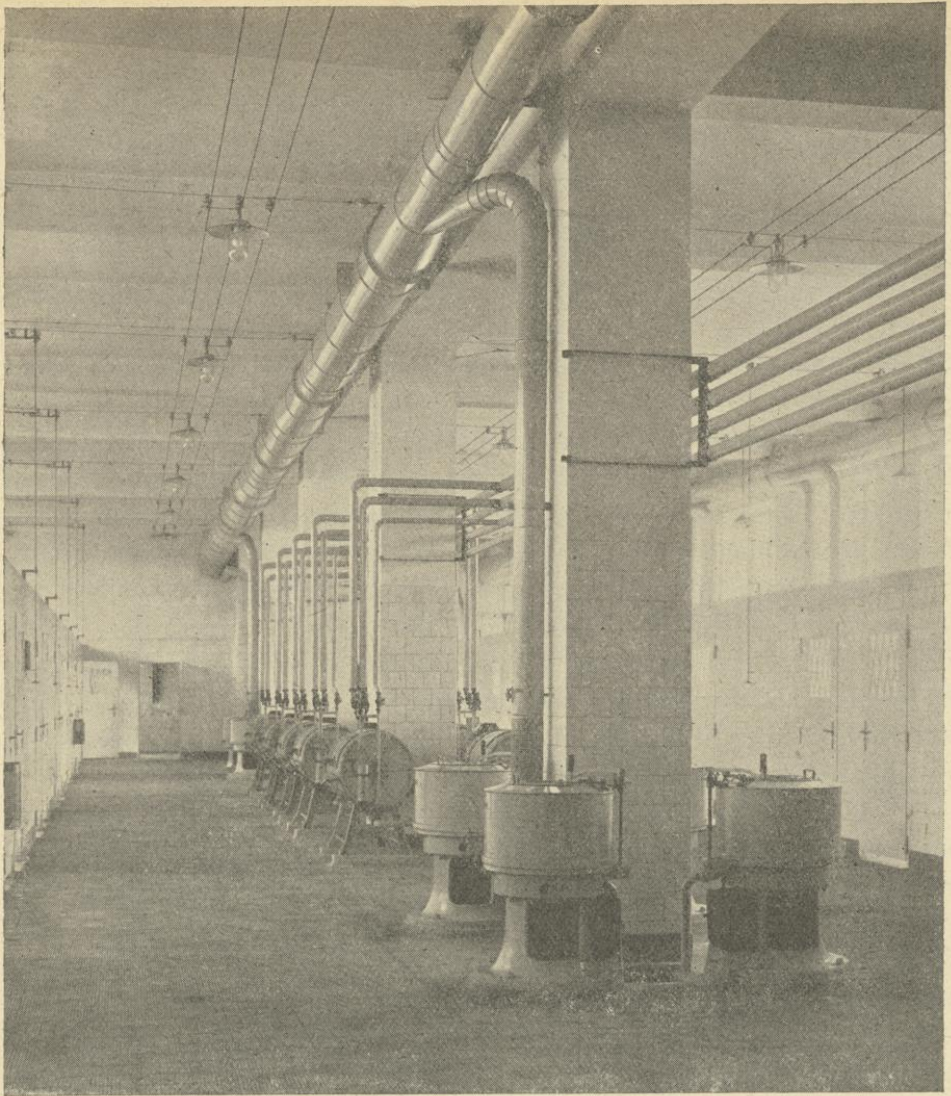
In erster Linie kommt natürlich die Feuerversicherung in Betracht. Gerade das Feuer ist es, gegen das wir uns am wenigsten sichern können; was nützt alle Vorsicht, wenn der Brand beim Nachbar ausbricht? Durch die Mietervereinigung Oesterreichs sind wohl alle Mitglieder für das erste Risiko — für den äußersten Fall — versichert, doch ist es vorteilhaft, wenn der Mieter seine Wohnungseinrichtung zum vollen Wert versichern kann, damit er im Schadensfalle vollen Ersatz erhält.

Wenn es irgendwo brennt, so fährt die Feuerwehr, laut blasend, durch die Straßen. Wenn die Polizei Einbrecher sucht, tut sie es meist geheim und deshalb sind viele Leute der Meinung, daß Einbrüche eine Seltenheit seien. Das ist aber nicht wahr: die Zahl der Wohnungseinbrüche ist in Wirklichkeit sehr groß. Da helfen alle Schlösser und Sicherheitsketten nicht, wirklichen Schutz gibt nur die Einbruchversicherung.

Ein empfindlicher Schaden kann jedem Wohnungsinhaber dadurch erwachsen, daß aus irgendwelchen Ursachen seine Fensterscheiben zertrümmert werden. Die billige Glasbruchversicherung leistet da vollen Ersatz.

Sehr wichtig ist die neugeschaffene Obdachversicherung. Sie ersetzt den Schaden, den man erleidet, wenn die Wohnung durch irgendein Ereignis vorübergehend oder dauernd unbenützlich wird. Nehmen wir an, ein Brand zerstört das Haus, in dem man wohnte. Sind die Mieter feuerversichert, so bekommen sie den Wert der verbrannten Einrichtung ersetzt, der Hausherr bekommt den Ersatz des Hausschadens. Aber die Mieter stehen ohne Wohnung da! Hier hilft die Obdachversicherung derart, daß sie dem Versicherten die Kosten und Auslagen, die ihm dadurch erwachsen, ersetzt. Die Prämie hiefür ist überdies ganz geringfügig.

Ist es also außerordentlich wichtig, daß man die Wohnung und deren Einrichtung als kostbarstes Gut gegen alle Gefahren ausreichend versichert, so ist es nicht minder wichtig, eine gute Versicherungsanstalt zu wählen. Es muß eine große, leistungsfähige Anstalt sein, deren Sicherheit unzweifelhaft und deren Kulanz erprobt ist. So eine Anstalt ist die Städtische Versicherungsanstalt der Gemeinde Wien, die als wechselseitige Anstalt nicht auf Gewinn gerichtet ist, sondern nur dem Interesse ihrer Versicherten dient. Die Zentrale der Städtischen Versicherung befindet sich im Hause, Wien, I., Tuchlauben 8, das Stadtbureau, I., Operngasse 6. Telephon U-27-5-40.



Zentrale Waschküchenanlage im Gemeindewohnhaus Am Wienerberg
ausgeführt von

Maschinenfabrik L. Strafosch & S. Boner Nachf.

Wien, 20., Brigittaplatz 1, Tel. A 47-103 u. A 46-1-45

Weitere städtische
Wohnhaus=
Einrichtungen:

Robert-Blum-Hof, XX., Engerthstraße
Hanusch-Hof, III., Erdbergerlande
Reumann-Hof, V., Margarengürtel
X., Hardtmuthgasse
XII., Bäckhaffe

XVI., Sandleitengasse
XVIII., Währingerstraße
XIX., Heiligenstädterstraße
XXI., Pitkagasse

**Eingebaute Motoren Fabrikat:
Österreichische Brown-Boveri-Werke A.-G.
Wien, 10.**